

Karl-Klaus Rabe

»Gesegnete Unruhe«

Hans A. de Boer zum 80. Geburtstag

Als ich ihm das erste Mal bei einem Treffen des Versöhnungsbundes begegnete – das ist drei Jahrzehnte her, ich war damals 20, 21 Jahre alt –, nahm er mich zur Brust, nachdem ich einen kurzen Vortrag über den gewaltlosen Kampf der mexiko-amerikanischen Landarbeiter für menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen in den USA gehalten hatte. Er ermahnte mich zur Disziplin. Wer gewaltlos etwas bewirken wolle, ich sage es einmal mit meinen Worten, müsse sich verdammt noch mal seinen Arsch aufreißen, wirklich hart arbeiten.

Ich kannte den Mann nicht, woher auch? Er war damals in meinem jetzigen Alter.

Abends saßen sie zusammen: Martin Niemöller und andere, die einst in der Bekennenden Kirche in der Nazi-Zeit Widerstand geleistet hatten. Und ich durfte zuhören. Das vergesse ich nie.

Hans A. de Boer, Jahrgang 1925, war Ende des Zweiten Weltkrieges so alt wie ich, als ich ihm das erste Mal begegnete. Der Sohn eines reichen Hamburger Kaufmanns wollte als 16-Jähriger nichts von der »Hitler-Jugend« wissen. Er hörte BBC London, begeisterte sich für »Nigger-Musik«, zählte zur »Swing-Jugend«, hörte Duke Ellington und Teddy Stauffer. Das reichte eigentlich, um ins KZ zu kommen.

Sein Lehrherr schickte ihn mit 17 in den »Osteinsatz« in das besetzte Polen. Er erlebte dort, wie Juden von Deutschen verfolgt und umgebracht wurden. Er fälschte Urkunden, um Juden zu retten, schüttete Zucker in Tanks von Wehrmachtsfahrzeugen, wurde schließlich im Zweiten Weltkrieg Mitarbeiter des US-Geheimdienstes CIC.

Seine Lebensgeschichte ist auf einer Seite nicht darstellbar, nur so viel: 1950 kam er ins südliche Afrika, erlebte die Ausbeutung der Schwarzen durch die Weißen, lernte dort die Gandhi-Familie kennen, ging nach Indien, begegnete Pandit Nehru ... Der sollte ihm später viele Türen öffnen. Hans A. de Boer konnte mit Oberst Nasser in Ägypten sprechen, mit Marschall Tito in Jugoslawien, mit Mao Tse-tung und Tschou En-Lai in China ... Er lernte die schwarze Bürgerrechtsbewegung in den USA kennen, Martin Luther King, Angela Davis, Malcolm X. Er erlebte den Krieg in Vietnam, flog 1967 mit dem später ermordeten schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme nach Hanoi, wurde von Ho Chi Minh empfangen.

Hans A. de Boer studierte in Kanada Theologie. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre war

er Dozent am Sevagram College in Indien, wo einst Mahatma Gandhi gewirkt hatte. In seiner »Freizeit« – für ihn ein Fremdwort – arbeitete er im von Mutter Teresa geleiteten »Haus für die verlassensten Sterbenden« in Kalkutta. Er kam mit der damaligen indischen Ministerpräsidentin Indira Gandhi zusammen, traf den Dalai Lama, besuchte Tibet, begegnete dem Führer der Roten Khmer, Pol Pot.

Mit seiner indischen Lebensgefährtin, einer Ärztin, ging er zu Zeiten des Krieges nach Kambodscha, leistete medizinische Hilfe. US-Soldaten nahmen sie gefangen. Seine Lebensgefährtin wurde zu Tode gefoltert. Er überlebte die qualvollen Torturen.

1972 kehrte er nach Deutschland zurück, in »ein Land, das mir oft narkotisiert vorkommt«. Das sei ein Kulturschock gewesen.

Er wurde Berufsschulpastor in Duisburg, nutzte jede Minute, um sich einzumischen, bereiste in den Schulferien die Welt, um Vorträge zu halten, sich für politische Gefangene einzusetzen, in Konflikten zu vermitteln. In seinen Osterferien machte er die DDR unsicher, reiste durch die Republik – von der Stasi verfolgt. Seine Meinung wurde gehört: Die US-Regierung bat ihn um Mithilfe bei den Bemühungen um die Freilassung von Geiseln in Nicaragua; dann flog er wieder nach Asien – sprach mit Ajatollah Khomeini ... Wie viele Länder er aufgesucht hat, ich weiß es nicht. Es sind bestimmt 80 außerhalb von Europa. Im Auftrag von Kirchen, Menschenrechtsorganisationen, weil er eingeladen wurde ...

Als Lehrer war es sein Ziel, »jungen Menschen zu zeigen, dass es Spaß macht, sich mehr Wissen anzueignen, um sein eigenes Leben und das anderer zu verbessern. Schüler zur Kritikfähigkeit zu erziehen, mit der wirklichen Welt fertig zu werden, war meine schönste Aufgabe. Ich habe versucht, gegen die Anpassung zu erziehen, Mut zu machen, tapfer gegen den Strom zu schwimmen.«

Hans A. de Boer hat die Welt bereist, nicht als Tourist. Die Bücher über seine Arbeitsaufenthalte in fünf Kontinenten sind zu Bestsellern geworden, schon in den sechziger Jahren. Wohlmeinende nennen ihn einen »intimen Kenner der Dritten Welt«, einen »Voraus- und Querdenker«, einen »streitbaren Kirchenmann«, einen »Workaholic in Sachen Evangelium«, einen »radikalen Humanisten« ... Andere halten ihn für einen »Öko-Exoten«, einen »gewaltlosen Terroristen« oder einen »telegen Talkrunden-Schreck«. Das Lifestyle-Magazin

»Cosmopolitan« ernannte ihn zum »Mann des Monats«: »Aggressiv, mit Mut zum Streit und ohne Unterlass predigt der evangelische Pastor für Frieden und Gerechtigkeit. Er lässt kein Reizthema aus – von Aids bis Apartheid, von Atomkraft bis Arbeitslosigkeit ...«

Hans A. de Boer gönnt sich nichts: keinen Urlaub, keinen Luxus, nicht einmal einen Herd. »Ich war ein verwöhnter Junge aus gutem Hause und bin aus der deutschen Leistungsgesellschaft ausgetreten.« Sein Resümee: »Zu 99 Prozent habe ich keinen Erfolg gehabt, aber dieses eine Prozent lässt mir keine Ruhe. Unruhe kann sehr produktiv sein, ein Segen.« Konsequenz: Seine Briefe zeichnet er nicht »Mit freundlichen Grüßen«, sondern mit »Gesegnete Unruhe«.

Wenn ich ihn länger nicht gesprochen habe, eröffnet er heute sein Telefonat schon mal mit einem »Entschuldige, dass ich lebe. Du dachtest wohl schon, dass ich tot bin.« – Gott behüte, Hans, wir brauchen Dich noch. Weiter so!

Karl-Klaus Rabe ist Geschäftsführer des Lamuv-Verlags. Hans A. de Boer wird am 13. April 80 Jahre alt. Der Titel seiner im Lamuv-Verlag erschienenen Autobiografie lautet »Gesegnete Unruhe«. Wer de Boer zu einer Lesung einladen möchte, kann sich an den Lamuv-Verlag wenden: Postfach 2605, 37016 Göttingen; info@lamuv.de



Rezensionen und Hinweise

Helmut Kramer/Wolfram Wette (Hrsg.): Recht ist, was den Waffen nützt. Justiz und Pazifismus im 20. Jahrhundert. Aufbau-Verlag; Berlin 2004; 432 Seiten; gebunden; ISBN 3-351-02878-5; 24,90 Euro

Im Oktober 2002 trafen sich zum ersten Mal Historiker mit dem Spezialgebiet Historische Friedensforschung und Juristen mit Interesse für eine kritische Justizgeschichte. Gemeinsam wurde das Spannungsfeld von Juristen zwischen Krieg und Frieden in der deutschen Geschichte erörtert.

Den beiden Herausgebern und dem Verlag verdanken wir die Veröffentlichung der Beiträge dieser Konferenz. Mit dem angenehm gestalteten Band sind die Beiträge vorerst vor einem Versinken in einem »Aufsatzgrab« geschützt.

Und es lohnt sich die Beiträge nachzulesen. Wie sich leider bald zeigt, ergab sich für die meisten Juristen kein Spannungsfeld. Im Zweifelsfall funktionierte die Justiz zugunsten von Militär, Waffen und Krieg.

Die Beispiele sind bedrückend. Es ist erhellend, der Linie zu folgen, die mit den Kriegsprotesten der beiden Abgeordneten im Deutschen Reichstag 1870 August Bebel und Wilhelm Liebknecht anhebt und mit der Aufarbeitung der Proteste gegen den Angriffskrieg gegen Jugoslawien 1999 endet. Einige geradezu skandalöse Fälle werden in Erinnerung gebracht. Am bekanntesten ist sicherlich die Verurteilung Carl von Ossietzkys im Jahr 1931, die ausführlich geschildert wird. Genauso bekannt verdiente der Fall des Journalisten Garbe zu wer-

den, der nach dem Krieg noch dafür verurteilt wurde, dass er sich seiner Hinrichtung durch Flucht entzog, indem er einen ihn daran hindernden Polizeibeamten niederschlug (S. 231).

Einführende Artikel vollziehen die wechselvolle Geschichte des deutschen Pazifismus nach. Wie sehr er immer noch gespalten ist, zeigt sich daran, dass wohl zwischen dem bürgerlich-liberalen Lager (»Pazifismus«) und der Arbeiterbewegung (»Antimilitarismus«) unterschieden wird, aber der christlich-kirchliche Flügel (»Religiöse Sozialisten« und »Internationaler Versöhnungsbund«) mit Ausnahme einiger Namen unerwähnt bleibt. So wird z.B. des Kriegsdienstverweigerers Hermann Stöhr gedacht – 1940 hingerichtet. Er war zum Zeitpunkt seiner Verhaftung (1939) jedoch nicht mehr bei der Inneren Mission beschäftigt (S. 213), sondern nach wie vor für den Versöhnungsbund tätig.

Die Blindheit gegenüber diesem Strom überrascht umso mehr, als es zahlreiche wechselweise Beziehungen gab, z.B. zwischen dem württembergischen »Friedenspfarrer« Otto Umfrid (1857-1920) und der Friedens-Warte. So war der Gründer der ersten deutschen Friedensgesellschaft, 1848 in Königsberg, ein Garnisonspfarrer – heute würde man Militärpfarrer sagen. Auch das bleibt in diesem Zusammenhang unerwähnt. Hier besteht Nachholbedarf, von dem sicherlich alle Seiten profitieren würden.

Ein großer Gewinn sind alle Beiträge, die dem biografischen Zugang gewidmet sind. Karl Holl greift aus dem Vollen und mäßigt sich – leider – mit